

Paralympics Zeitung

In Kooperation mit der



DGUV



Köhler: „Ich fiebere mit“

Der Bundespräsident erzählt,
was ihn an den Paralympics fasziniert

Rollen durch die Stadt

Wie behindertengerecht ist Vancouver?
Der Curler Jens Jäger hat es getestet



Inhalt

Goldig 5

Biathletin Verena Bentele holt die erste Goldmedaille für Deutschland



10 Der Tüftler

Martin Braxenthaler fährt im Slalom auf seinem Monoski allen davon

„Viele denken um“ 6

Der Bundespräsident erzählt, was die Paralympics bewegen können

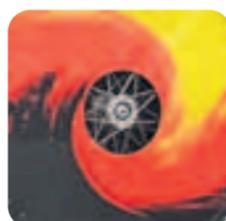


14 Schlittenspiel

Sledgehockey ähnelt dem Eishockey und fasziniert die Kanadier genauso

Impressionen 8

Bilder von der Eröffnungsfeier der Spiele und aus der Stadt Vancouver



15 Ohne Barrieren

Mit dem Rollstuhl durch die Stadt – Curler Jens Jäger testet Vancouver

Fotos: Thilo Rückeis [2], dpa [3], AFP (Getty Images), Titelbild: AFP (Getty Images)

AIRFRANCE_KLM

www.klm.de

Paralympics 2010
Dabei sein ist alles!

Bei KLM ist der Weg zum Ziel schon das halbe Vergnügen. Das gilt gemäß dem olympischen Motto auch für die spannenden Spiele in Vancouver. Wir wünschen allen Athleten viel Freude bei der Teilnahme und viel Erfolg bei den Wettkämpfen!

Reisen, die inspirieren



Foto: Thilo Rückeis

Hallo!



Seit Tagen läuft bei mir wieder jede Nacht der Fernseher. Sportlichen Großereignissen kann ich mich einfach nicht entziehen, und die Paralympics in Vancouver und Whistler sind zweifellos ein ganz besonderes Spektakel: Mehr als 500 Athleten aus 44 Ländern, spannende Wettkämpfe, ungewöhnliche Sportarten wie Rollstuhl-Curling und Sledge-Eishockey – dafür verzichte ich gern auf ein paar Stunden Schlaf.

Keine Frage, die Medaillen sind das Wichtigste für Sportler und Fans, aber es geht natürlich auch um etwas anderes. Wenn die Paralympics nur ein bisschen das Bewusstsein dafür schärfen, wie wichtig zum Beispiel Barrierefreiheit und Sportprogramme für Behinderte sind, dann ist schon viel gewonnen.

Die Paralympics Zeitung führt mir all das vor Augen, was die Paralympische Bewegung ausmacht: Zusammenarbeit über Grenzen hinweg, Begeisterung für den Spitzensport, leidenschaftliches Engagement. Und die Artikel informieren mich über alles, was ich wissen muss, wenn ich nachts vor dem Fernseher sitze. Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre!

Giovanni di Lorenzo, Die Zeit

Hallo!



Als Junge, wenn mich etwas besonders gepackt hatte, hab' ich immer gesagt: Da habe ich mich reinverliebt. Und, ganz ehrlich, ein bisschen ist es jetzt wieder so. Wenn ich sehe, wie diese Zeitung gemacht wird, mit

wie viel Liebe, Begeisterung – herrje, das ist schon ansteckend. Und wie schön sie aussieht. Sehr angemessen, will ich mal sagen; denn die Paralympics sind eine tolle Sache. Überhaupt: toller Sport, tolle Typen. Die kann man gar nicht genug hervorheben. Die Bilder (und Texte) zeigen es. Nun lese ich, dass die „Vancouver Sun“, die größte Lokalzeitung in Vancouver und drittgrößte Zeitung in Kanada, mit dem Titel aufmacht: Olympische Spiele für alle. Für alle Sportler. Und Robert Steadward, der 1. Präsident des Internationalen Paralympischen Komitees, hat sich diese Forderung bei einem offiziellen Dinner zu eigen gemacht. Also, wer sieht, was in Vancouver geleistet wird, der wird wenigstens mal darüber nachdenken. Ob alle Sportarten so zusammenpassen oder wie das ist mit Wettbewerbsvor- und -nachteilen: Das kommt alles später. In dieser Zeitung. Thank you!

Stephan-Andreas Casdorff, Der Tagesspiegel

Hallo!



Leistung gehört zu den zentralen Werten der Wirtschaft wie des Sports. Gerade deshalb begeistern sich in den Führungsetagen der Unternehmen so viele Manager für Spitzenereignisse wie die Olympischen Spiele. Weltkonzerne sorgen als Sponsoren dafür, dass viele Wettkämpfe überhaupt stattfinden können. Lange waren die Paralympics nicht auf dem Radarschirm der Wirtschaft. Aber das hat sich inzwischen eindeutig geändert. Immer mehr Menschen begreifen, dass die Spitzenleistungen von behinderten Sportlern keineswegs weniger wert sind als die Spitzenleistungen von Topathleten bei den Olympischen Spielen. Im Gegenteil: Viele Leistungen ringen uns allen einen Respekt ab, der vieles andere aus der Welt des Sports in den Schatten stellt.

Gerade als Chefredakteur einer Wirtschaftszeitung freue ich mich deshalb über diese Zeitung zu den Paralympics, die in Kooperation mit dem Tagesspiegel und der Zeit entstanden ist. Viele behinderte Sportler zeigen nicht nur Leistungen der Sonderklasse – sondern auch eine ungebrochene Freude an der Leistung, von der wir alle lernen können.

Bernd Ziesemer, Handelsblatt

Das Team in Kanada

Die Paralympics Zeitung

One Game, one Team: Das sind die Macher der internationalen Paralympics Zeitung des Tagesspiegels. Aus Vancouver berichten acht **Schüler aus ganz Deutschland**, sowie neun kanadische Schüler der David Thompson, Eric Hamber, Lord Byng und der **Kitsilano Secondary School**. In Vancouver trafen sie nun alle erstmals zusammen. Mit im Team ist die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV) als **Kooperationspartner** und Förderer. Gregor Doepke, Kommunikationschef der DGUV und bei den Paralympics in Athen 2004 Initiator des internationalen Zeitungsprojekts, sagt: „Die Begeisterung der kanadisch-deutschen Schülerredaktion ist ansteckend und symbolisiert hervorragend den paralympischen Geist hier in Vancouver.“



Foto: Thilo Rückeis

Die Debütanten

Franz Hanfstingl und Anna Schaffelhuber gelten als Nachwuchshoffnungen im deutschen Team – auch wenn sie im Slalom von Vancouver ohne Medaillen bleiben

Nachwuchs im Behindertensport bedeutet nicht immer, dass die Sportler jung an Jahren sind. Im Falle von Franz Hanfstingl zumindest ist es so. Er ist bereits 29 Jahre alt; anders ist es bei seiner Kollegin Anna Schaffelhuber, sie ist erst 17 Jahre alt. Auch wenn die beiden deutschen Skifahrer nach ihren Auftaktrennen nicht so ganz zufrieden waren – Hanfstingl wurde 29. im Slalom, den der Bayer Martin Braxenthaler gewann (siehe Seite 10), Schaffelhuber wurde bei den Frauen Vierte – so gelten beide doch als die großen Hoffnungen für die Zukunft der deutschen Alpinen.

Franz Hanfstingl kommt aus dem bayrischen Bruckmühl. Er startet bei den Paralympics in der Klasse LW 12/1, ist also Monoskifahrer mit einer „niederen inkompletten Querschnittslähmung“. Seine Behinderung zog er sich ausgerechnet durch einen Skiunfall zu, als er 2006 beim Freeriden verunglückte. Er hatte am Wendelstein, einem Berg in den Bayerischen Alpen, auf der Suche nach Tiefschnee die Piste verlassen und sich schließlich verfahren. Hanfstingl stürzte eine Felswand hinab. Es folgte ein langer Krankenhausaufenthalt.

Schon mit fünf Jahren hatte der sportliche Bayer mit dem Skifahren begonnen, damals wollte er Freestyle-Profi werden. Dass er nach seinem Unfall niemals wieder skifahren würde, hatte Franz Hanfstingl anfangs selbst nicht gedacht. Ein Jahr nach seinem Unfall, im Winter 2007, lieh er sich ein Gerät aus und fuhr, einzig mit Tipps von Martin Braxenthaler gerüstet, in den Skiurlaub. Von da an war sein Ehrgeiz entbrannt. Hanfstingl widmete sich ganz dem Training, im Winter auf der Piste, im Sommer mit dem Handbike.



Schon bald wird das „Deutsche Paralympic Skiteam“ (DPS) auf ihn aufmerksam, und seit April 2008 ist er Mitglied der Nationalmannschaft Ski Alpin. Auf seine Paralympics-Nominierung ist Franz Hanfstingl zu Recht stolz. Führt man sich vor Augen, dass er es innerhalb von nur drei Jahren zu den Paralympics geschafft hat, bekommt man eine Vorstellung davon, mit was für einem ehrgeizigen Athleten man es zu tun hat.

Wie für Hanfstingl, so sind die Paralympics auch für Anna Schaffelhuber noch eine neue Erfahrung. Schaffelhuber ist mit ihren 17 Jahren die jüngste der deutschen Nachwuchssportler, die für die Alpin-Wettkämpfe bei den Paralympics 2010 nominiert wurden. Die Gymnasiastin ist von Geburt an

Gut durch die Stangen gekommen – und am Ende unglücklich. Anna Schaffelhuber wurde im Slalom von Vancouver Vierte. Foto: dpa

querschnittgelähmt. In Vancouver startet sie in der Klasse sitzend LW 11. Zum Behindertensport kam die Bayerin durch ihre Eltern. Mit fünf meldeten diese sie bei einem Skikurs an. Nun ist die 17-Jährige, als jüngste Teilnehmerin der Wettkämpfe, für die Paralympics in Vancouver nominiert worden. Konkrete Ziele hat Schaffelhuber sich nicht gesetzt, sie will „einfach das Beste draus ma-

chen und sich nicht zu sehr unter Druck setzen“. Das Skifahren bedeutet ihr viel: „Freiheit, purer Spaß, die Geschwindigkeit...“ Dass sie langsam zu einem Star im Behindertensport wird, genießt sie, Profi zu werden war schon immer ihr Ziel.

Wenn Schaffelhuber gerade nicht trainiert, besucht sie die 11. Klasse des Burkhardt-Gymnasiums in Mallersdorf-Pfaffenberg, nächstes Jahr steht das Abitur an. Danach könnte ein Jurastudium folgen, am liebsten in München, um möglichst nah an den geliebten Bergen zu sein. Was ihre Ausbildung angeht, ist Schaffelhuber sehr diszipliniert. Der Sport ist das eine, Schule das andere. Beides unter einen Hut zu bekommen, ist nicht immer leicht, „doch solange man konsequent dabei bleibt, schafft man es auch“, sagt sie. So folgen auf Trainingseinheiten oftmals noch Hausaufgaben, das Lernen für Klausuren – eben der ganz normale Wahnsinn, den das Abitur mit sich bringt. Wenn sie für längere Zeit weg ist, bekommt Schaffelhuber die Aufgaben per Mail zugeschickt.

So, wie nun dieser Tage während der Spiele von Vancouver, die aus Schaffelhubers Sicht eher unerfreulich begannen. Nachdem sie den vierten Platz Sitzend-Slalom belegt und Bronze um 1,75 Sekunden verpasst hatte, sagte die querschnittgelähmte Sportlerin aus Bayerbach: „Jetzt habe ich schon Wut im Bauch. Der vierte Platz ist eine zweischneidige Sache. Es ist toll, dass ich von mir sagen kann, dass ich die viertbeste der Welt bin, aber es ist auch der blödeste Platz, den man machen kann.“ Aber Anna Schaffelhuber hat ja in ihrer Karriere noch viele Gelegenheiten, es besser zu machen. *Annemieke Overweg, 18 Jahre*

Abseits der Rennstrecken

Nicht erst seit Vancouver bietet die weltgrößte Veranstaltung im Behindertensport eine optimale Plattform für internationale Initiativen zur Förderung körperlich beeinträchtigter Menschen. Bereits die Paralympics in Peking 2008 wurden dafür genutzt: Die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV) unterhält in Deutschland 13 berufsgenossenschaftliche Kliniken, die führend in der Versorgung von Unfallpatienten sind. Vom Fachwissen der Kliniken profitieren nicht nur ihre Patienten, sondern auch Rehabilitationszentren und Krankenhäuser weltweit.

Im Rahmen dieses globalen systematischen Wissenstransfers ist es der DGUV gemeinsam mit dem Unfallkrankenhaus Berlin (UKB) gelungen, die Öffnung Chinas im Vorfeld der paralympischen Sommerspiele zu nutzen, um eine weitreichende und nachhaltige Zusammenarbeit mit dem China Rehabilitation Research Center (CRRC) in Peking zu sichern. Das Abkommen zwischen UKB und CRRC sorgt für regelmäßigen Erfahrungsaustausch zwischen Deutschland und China zu Themen der Prävention, Versorgung und Rehabilitation von Menschen mit Handicap. „Der Transfer von Ärzten und medizinischer Fachexpertise ist keine Einbahnstraße“, erklärt UKB-Geschäftsführer Ernst Haider. Auch in Vancouver bemühen sich engagierte Akteure des Gesundheitswesens wie die DGUV und das Orthopädie-Technik-Unternehmen Otto Bock um weitere Fortschritte in der Versorgung und Integration behinderter Menschen. *PZ*

Slalom: Zwei Mal Silber

Auch bei den Slalom-Wettbewerben gab es etwas zu Feiern im deutschen Team. Gerd Schönfelder und Andrea Rothfuß gewannen am Montag jeweils Silber im Slalom. Andrea Rothfuß war darüber „sehr glücklich“. Sie sagte: „Mir ist der erste Stein vom Herzen gefallen. Was ich mir vorgenommen hatte, ist jetzt schon erreicht.“ Und Schönfelder war ebenfalls zufrieden. „Das ist ein Juhu-Silber. Ich habe Silber gewonnen, wenn man vom vierten Platz kommt.“ Fast wäre der 39-Jährige noch ganz oben auf dem Podest angekommen: Der erstplatzierte Adam Hall stürzte in Durchgang zwei, setzte seine Fahrt aber gerade noch rechtzeitig fort, um eine halbe Sekunde Vorsprung auf Schönfelder zu retten. „Ich dachte schon, das könnte mir jetzt reichen.“ Tat es nicht, es blieb bei Silber für Schönfelder. Und er ist froh, sich so früh bei den Paralympics schon eine Medaille gesichert zu haben und nun lockerer in die nächsten Rennen gehen zu können. Die Goldmedaille von Martin Braxenthaler, ebenfalls im Slalom, war für den Vollblut-Bayern ein extra Ansporn, sich eine Medaille zu erkämpfen. *Raphael Menke, 18 Jahre*



Auch Blech glänzt

Der sehbehinderte Willi Brem ist mit seinem vierten Platz in der Verfolgung der Biathleten zufrieden

Willi Brem triumphierte. Er trug zwar nicht den Sieg davon, trotzdem war er zufrieden. Bei seinem ersten Rennen in Whistler wurde er Vierter. Es gab „die Blechmedaille“ wie er sagt. Doch wenn die persönliche Leistung optimal abgerufen wird und der Athlet sich bestmöglich vorbereitet hat, zählen nicht nur erste Plätze.

Es spornt den ehrgeizigen Brem an, sich mit Athleten aus anderen Nationen zu messen. Dadurch testet Brem seine Leistungsgrenze immer wieder aufs Neue und weitet diese aus. Aber vor allem will der 32-Jährige aus Kettenschwang im Allgäu sich selbst beweisen, dass er nach 16 Jahren Leistungssport immer noch zur absoluten Weltspitze gehört. Das funktioniert natürlich nur durch ein sehr diszipliniertes Leben, ständiges hartes Training und viel Ausdauer.

Aufgrund seines hervorragenden Laufes im Qualifikationsrennen des Biathlons in der Klasse der Sehbehinderten (B1) durfte Brem in der Drei-Kilometer-Verfolgung mit fast einer Minute Vorsprung auf seine Konkurrenten starten. Am Schießstand lief alles fehlerfrei, doch die Konkurrenz aus der Ukraine, Russland und Weißrussland holte schnell auf. Aufgrund eines Sturzes rückten dann auch die letzten Aussichten auf Gold in weite Ferne. Trotz allem kann der ehrgeizige Willi Brem, der im Olympiastützpunkt Freiburg als Physiotherapeut arbeitet, gut mit dem vierten Platz und der „Blechmedaille“ leben: „Das zeigt, dass wir dabei sind und dass die Form stimmt.“

Deswegen sind Brem und sein Begleitläufer Florian Grimm für die nächsten Wettkämpfe auch guten Mutes. Die Kommunikation der beiden funktionierte in Whistler wie immer reibungslos. Seit drei Jahren läuft Grimm schon vor Brem und leitet ihn per Zuruf durch die komplizierten Strecken. Durch die Geräusche der Bewegungen und durch Kommandos wie ein ständiges „Hop“ orientiert sich Willi Brem. Grimm, der früher selbst Biathlet war, warnt Willi Brem auch vor Kurven oder Abfahrten – bei rasenden Geschwindigkeiten in den Abfahrten brauchen die Athleten vor allem einigen Mut. Gemeinsam wollen es Brem und Grimm in Vancouver noch auf das Podium schaffen. *Elisa Kremerskothen, 18 Jahre*



Eingeschnit. Trotz einer Minute Vorsprung verpasste Willi Brem das Podest am Ende knapp. Foto: dpa

Der vergoldete Traum

Einmal zu den Paralympics, niemals auf die Ersatzbank: So begann die Erfolgsgeschichte der Verena Bentele. In Kanada hat die blinde Athletin bereits zwei Goldmedaillen gewonnen – und es sollen noch mehr werden

Von Anne Balzer

Nach diesem Erfolg wollte Verena Bentele ihren Begleitläufer Thomas Friedrich gar nicht mehr loslassen – so gut tat die Umarmung nach dem Gewinn der Goldmedaille zu Beginn der Paralympics in Whistler. Die blinde Langläuferin und Biathletin aus Tettang feierte am ersten Tag der Spiele ihren Sieg in der Verfolgung über drei Kilometer der Biathleten – obwohl sie sich drei Fehlschüsse leistete. Am Montag dann jubelte Verena Bentele zum zweiten Mal. Auch die Goldmedaille über die 20 Kilometer lange Cross-Country-Strecke gehörte ihr.

Mit 28 Jahren kann Verena Bentele nun bereits neun paralympische Goldmedaillen für sich verbuchen. Ihr Erfolg ist hart verdient. Morgens und abends sind bei ihr Joggen und Krafttraining angesagt. Doch wann immer es im Winter möglich ist, stürzt sie sich nach draußen in den Schnee. Manchmal allein mit ihrem Begleitläufer Thomas Friedrich, manchmal mit der ganzen Mannschaft. Friedrich aber ist nicht wegzudenken.

Verena Bentele besuchte in ihrer Kindheit die Blindenstudienanstalt Marburg. Seit der Grundschule ging sie ins Internat, nur am Wochenende war sie zu Hause. Ganz schön hart für ein kleines Mädchen. „Heute würden mich meine Eltern sicher auch auf eine Regelschule schicken, aber damals war das noch nicht so gang und gäbe“, erzählt sie. „Außerdem sind wir auf dem Land groß geworden, da gab es einfach nicht so viele Möglichkeiten.“ Auch für die Eltern war dieser Umstand schwer zu ertragen, doch die Förderung durch den Sport dürfte für einiges entschädigt haben. In einer Regelschule hätte Bentele eben nie diese guten Bedingungen gehabt. Dort werden Kinder mit Behinderung in der Regel vom Sportunterricht befreit, statt sportlich gefördert.

Ob Judo, Leichtathletik, die Pflege ihres Ponys oder Ski alpin mit ihren Eltern, Verena Bentele hat sich nie auf die Ersatzbank schieben lassen, sie war immer aktiv. Schon als Kind war sie extrovertiert und immer offen für Neues – dass Bentele irgendwann an einem Langlaufsnupperkurs teilnahm, war da nicht verwunderlich. Diese Sportart, draußen im Kalten, im Schnee, hatte es ihr sofort angetan. Und schnell zeigte sich, dass sie sehr viel Talent hatte. Mit 13 Jahren nahm Verena Bentele an ihrer ersten Meisterschaft teil. Sie war eine der Jüngsten im Team. Das habe sie motiviert, erzählt sie. „So hatte ich immer tolle Vorbilder, ich wollte dahin, wo die anderen schon standen.“

Irgendwann einmal an den Paralympics teilnehmen – das war fortan ein Traum, der sie nicht mehr losließ. Das ist jetzt 15 Jahre her, eine aufregende und spannende Wettkampfzeit für Verena Bentele. An Motivation mangelte es ihr nie. Ehrgeizig verfolgte sie ihre Ziele. 1998 holte sie bei den Paralympischen Spielen in Nagano Gold, zwei Mal Silber und einmal Bronze. Die folgenden Spiele 2002 in Salt Lake City und 2006 in Turin waren ein einzigartige Erfolgsserie für die junge Athletin.

Biathlon und Langlauf, diese beiden Sportarten bestimmen seit langem ihr Leben. Die berufliche Ausbildung kommt dabei aber nicht zu kurz. Bentele paukte neben dem Sport für die Schule, machte 2002 ihr Abitur mit dem Schwerpunkt Wirtschaftslehre. Anschließend studierte sie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Aber die Magisterarbeit für das Literaturstudium muss warten – bis nach den gerade laufenden Paralympics.

Kurz vor dem Abflug nach Vancouver fuhr sie noch einmal zum Trainingslager ins österreichische Toblach. Um sich den „letz-



Das Strahlen der Siegerin. Die blinde Biathletin und Langläuferin Verena Bentele holt das erste Gold für Deutschland. Foto: Thilo Rückes

ten Schliff“ zu holen, wie sie sagt. Denn es gebe immer etwas zu verbessern. „Ich bin einfach kein Mensch, der sich leicht zufrieden gibt. Ich versuche immer etwas zu verbessern.“ Vor jedem wichtigen Wettkampf sei sie nervös. Selbstkritisch sagt sie: „Ich

„Wenn du alles gibst, dann reicht das“

geh jetzt hart auf die 30 zu, da wird sich das auch nicht mehr ändern.“

Die vielen Zuschauer, die Sportler in den verschiedenen Disziplinen aus unterschiedlichen Ländern, die einzigartige paralympische Atmosphäre – das gefällt der Medaillenfavoritin gut. Insgesamt geht sie in der Wettkampfwoche fünfmal an den Start, immer mit dem Ziel, Medaillen nach Hause zu bringen. Eine goldene hat sie nun schon gewonnen, aber sie sagt auch: „Wenn du alles gibst, dann reicht das.“

Verena Bentele ist aber nicht nur die erfolgreiche Sportlerin, Topathletin, Paralymp-

icsiegerin. Sie ist auch eine junge Frau und Studentin mit vielseitigen Interessen. Inlineskaten und Radfahren gehören dazu, und Bentele liebt es, ins Theater zu gehen, Konzerte zu besuchen, lange zu telefonieren und mit Freunden zu quatschen. Und sie liest gerne. Stieg Larsson, Milan Kundera, Hermann Hesse. Wenn sie über Bücher spricht, sprudelt es nur so aus ihr heraus. Gerade hat sie sich mit Jostein Gaarders „Kartengeheimnis“ auf eine philosophische Reise begeben. „Stieg Larssons Krimis habe ich verschlungen und als Literaturstudentin kann man auch Hermann Hesse mögen“, sagt Verena Bentele. Lesen, die große Leidenschaft. Lesen? „Naja, eigentlich höre ich die Bücher“, antwortet Bentele verschmitzt. Bücher in Blindenschrift seien viel zu unpraktisch, viel zu dick, um sie zu den vielen Sportwettbewerben mitzunehmen.

Verena Bentele ist Optimistin. Einiges ihrer vielen Erlebnisse, ihrer fröhlichen Art und ihrer Lebenseinstellung gibt sie in Seminaren weiter. Ihre Erfahrungen aus dem Sport lassen sich auf viele Lebensbereiche übertragen, weshalb sie immer wieder von Firmen für Vorträge angefragt wird. Da gebe es ganz verschiedene Themen, sagt Bentele. Teambuilding, Stressbewältigung oder das Erkennen eigener Stärken sind nur einige Beispiele aus ihrem Seminarrepertoire. Mal arbeitet sie mit ganz kleinen Gruppen, ein anderes Mal sind es bis zu einhundert Zuhörer.

Das ist etwas, was ihr viel Spaß macht. Und wenn es weiter so gut läuft, möchte Verena Bentele nach dem Studium gern in der Personalentwicklung oder im Sport und in der Sportorganisation arbeiten. Was tatsächlich kommt, weiß sie allerdings noch nicht, sagt sie.

Sicher ist dagegen, dass die blinde Sportlerin auch bei den Spielen von Vancouver wieder im Mittelpunkt steht. Schon vor der ersten Goldmedaille wurde sie von den kanadischen Tageszeitungen als Star der Paralympics gefeiert. Für Verena Bentele selbst wird es aber erst einmal kein großes Fest geben. Denn sie hat bei diesen Paralympics noch zu viel vor. „Ich habe noch drei Rennen, in denen ich Gold gewinnen kann“, sagte Bentele nach ihrem zweiten Triumph von Whistler, der sie zur bisher erfolgreichsten Athletin der Spiele macht.

„Es gibt ein Umdenken“

Schülerinnen und Schüler fragen, der Bundespräsident antwortet – Horst Köhler erzählt, was die Paralympischen Spiele bewegen können

Bundespräsident Horst Köhler (CDU) ist nicht nur selbst ein begeisterter Sportler, er war auch das erste deutsche Staatsoberhaupt, das sowohl die Olympischen als auch die Paralympischen Spiele besucht hat. Denn Menschen mit Behinderung sind dem Bundespräsidenten ein persönliches Anliegen. Durch die Sehbehinderung seiner Tochter Ulrike, die als Teenager aufgrund einer Krankheit erblindete, weiß der deutsche Bundespräsident aus eigener Erfahrung, wie hoch die Leistungen der Athleten und Athletinnen mit Behinderung einzuschätzen sind. Die Paralympischen Sommerspiele in Athen und Peking sowie die Winterspiele in Turin hat Horst Köhler persönlich besucht, das Projekt der Paralympics Zeitung hat Köhler dabei aufmerksam verfolgt. Leider muss der Bundespräsident bei den Paralympischen Winterspielen in Vancouver aus Zeitgründen von zu Hause mit den Athleten feiern – jedoch nicht minder enthusiastisch, als er das vor Ort in Kanada getan hätte, wie er unserer Schülerredaktion gegenüber bemerkt.

Herr Köhler, Sie haben als erster Bundespräsident Deutschlands nicht nur die Olympischen, sondern auch die Paralympischen Spiele besucht – was hat Sie dazu bewegt?

Ich will helfen, dass den Paralympioniken die öffentliche Aufmerksamkeit zuteil wird, die sie verdienen. Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderungen selbstverständlich ist. Der Sport hilft sehr, diesem Ziel näher zu kommen. Und daher freue ich mich, dass immer mehr Menschen in aller Welt die Paralympischen Spiele verfolgen und sich von den großartigen Spitzenleistungen der Athletinnen und Athleten begeistern lassen.

Durch die Sehbehinderung Ihrer Tochter Ulrike haben Sie selbst erlebt, welche Schwierigkeiten eine Behinderung für eine Familie bedeutet. Was haben Sie empfunden, als Sie die Entschlossenheit und die Leistungen der paralympischen Athleten beobachten konnten, die sich außergewöhnlichen Herausforderungen stellen mussten?

Ein Unfall oder eine Krankheit können das Leben verändern. Mit einem Mal vor der Erkenntnis zu stehen, dass alles unabänderlich anders wird, das erschüttert. Und eine Behinderung nicht als Einschränkung, sondern als Herausforderung zu empfinden – das ist leichter gesagt als getan. Da ist es gut zu wissen, dass man nicht alleine ist. Es gibt Vorbilder, die zeigen, wie man auch mit einer Behinderung am gesellschaftlichen Leben selbstbestimmt teilhaben kann. Die paralympischen Spitzensportler machen anderen Menschen mit Behinderung Mut, den Weg zum Sport zu finden und ihr Leben aktiv zu gestalten.

Ihre Tochter Ulrike hat ihr Abitur auf der Blindenstudienanstalt Blista in Marburg absolviert. Wäre es nicht sinnvoller heutzutage, im Sinne der Gleichstellung Sehbehinderte oder beziehungsweise auch Körperbehinderte eine Regelschule besuchen zu lassen?



Bundespräsident Horst Köhler, 67, bewundert die paralympischen Athleten. Er sieht in ihnen große Vorbilder für Menschen mit und ohne Behinderung. Foto: dpa

Wir waren froh, dass es die Blista gab. Die Regelschule meiner Tochter war leider auf einen Fall wie ihren überhaupt nicht eingestellt. Und meine Tochter sieht ihren Aufenthalt in der Blista sehr positiv. Dennoch halte ich es für richtig, dass Kinder mit und ohne Behinderung möglichst gemeinsam an einer allgemeinen Schule lernen, als Regel, die natürlich auch Ausnahmen kennen darf. Dazu verpflichtet auch das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Hier ist ein Umdenken im Gange, das den Forderungen und Wünschen vieler Eltern und Schüler entspricht. Ich denke, wir sind dabei, das Können und Engagement unserer qualifizierten Förderpädagogen

gen künftig deutlich mehr als bisher für den gemeinsamen Unterricht an Regelschulen zu nutzen. Wie das gelingen kann, will ich mir in Kürze bei einem Schulbesuch in Schleswig-Holstein anschauen: Dort ist in den vergangenen Jahren besonders viel dafür getan worden, um mehr gemeinsamen Unterricht zu ermöglichen. Von guten Beispielen zu lernen – darum geht es mir, darum sollte es im Bildungswesen insgesamt gehen.

Gab es bei den vergangenen Paralympischen Spielen in Athen, Turin und Peking, bei denen Sie ja jeweils anwesend waren, ein Ereignis, das Sie besonders beeindruckt hat?

Es gab so viele tolle Wettkämpfe und faszinierende Momente, zum Beispiel beim Sledgehockey oder beim Tischtennis, dass ich kein einzelnes Ereignis herausheben will. Mich haben der Wille und die Lebensfreude der Sportler angefasst. Davon kann man lernen.

Sind Ihnen bei den Paralympics beim Ambiente oder auch im Umgang der Menschen miteinander Unterschiede zu den Olympischen Spielen aufgefallen?

Olympische Spiele und Paralympics bieten beide sportliche Spitzenleistungen. Aber bei den Paralympics geht es immer noch einen Tick fröhlicher, unverbraucher, ja familiärer zu.

Wie erklären Sie das zu beobachtende Phänomen, dass die Paralympics mit jeder Durchführung einen weiteren Schritt aus dem Schatten der Olympischen Spiele treten?

Die Paralympics sind heute nach den Olympischen Spielen die weltweit größte Sportveranstaltung. Das ist eine großartige Erfolgsgeschichte, die sich herumspricht. Millionen von Menschen in aller Welt erleben die hervorragenden Leistungen der Paralympioniken und fiebern bei ihren spannenden Wettkämpfen mit. Ich freue mich darüber, dass die Berichterstattung von Spitzenergebnissen im Behindertensport in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen hat. Da hat sich eine Menge getan.

Bei den Paralympischen Winterspielen 2006 in Turin haben Sie betont, dass wir alle – auch die Menschen ohne Behinderung – etwas von den paralympischen Sportlern lernen könnten. Worin sehen Sie die Vorbildfunktion der Sportler konkret?

Es geht um die Bewältigung schwieriger Lebenssituationen. Wie man sich nicht fallen lässt, wie man sich Ziele setzt.

Was macht Deutschland denn, um die körperliche Aktivität von Jugendlichen zu fördern?

Deutschland ist eine Sportnation, das fängt bereits in der Schule an. Und setzt sich in über 90 000 Sportvereinen fort, in denen rund 9,5 Millionen Kinder, Jugendliche und junge Menschen aktiv sind. Diese Ausgangslage ist nicht schlecht, aber die Konkurrenz durch andere Freizeitbeschäftigungen wie zum Beispiel Computerspiele ist groß. Wenn der Sport auch in Zukunft für Jung wie Alt attraktiv bleiben soll, müssen die Verantwortlichen im wahrsten Sinne des Wortes ständig am Ball bleiben.

Welchen Eindruck haben Sie bislang von den Paralympics in Kanada? Werden Sie noch selbst hinreisen können?

Ich wäre gern in Vancouver dabei gewesen, leider ließ sich das nicht einrichten. Aber natürlich fiebere ich mit unserer Mannschaft mit und drücke unseren Paralympioniken ganz fest die Daumen.

— Die Fragen stellten Leonie Arzberger, 19 Jahre, Dom-Gymnasium Freising, Haag an der Amper; Cameron Farnden, 18 Jahre, Kitsilano Secondary School, Vancouver; Tassilo Hummel, 18 Jahre, Gymnasium Neckargemünd, Neckargemünd; Raphael Menke, 18 Jahre, Auguste-Viktoria-Gymnasium, Trier; Annemieke Overweg, 18 Jahre, Lessing-Gymnasium, Uelzen; Veronique West, 17 Jahre, Kitsilano Secondary School, Vancouver.

www

Mehr zu den Paralympics unter:
www.tagesspiegel.de/paralympics

Ergebnisse, Livebilder, Analysen und Hintergrundberichte zu den Spielen im großen Online-Special des Tagesspiegels.



Skifahrer Gerd Schönfelder samt Anhang. Auch bei den Paralympics haben die Sportler viele Fans.
Foto: Thilo Rückeis

Kombiniert?

Soll man Olympia und Paralympia zusammenlegen? Darüber diskutieren in Kanada Athleten und Offizielle

Es begann bei der offiziellen Begrüßung der olympischen und der Verabschiedung der paralympischen Nationalmannschaft nach Kanada. Da war ganz München aus dem Häuschen, und, jawohl, die deutschen Athleten mit Handicap waren auch geladen. Während aber die Moderatoren und Redner allein die herkömmlichen Sportler in ihren Reden lobten, wirkten einige Rollifahrer still wie Staffage in der Mitte der Olympischen Ringe, die die Menschen auf dem Platz formten. Kein Satz war ihnen jedoch vergönnt, sie blieben Statisten und standen auch sprichwörtlich im Regen.

So ist das oft, wenn behinderte und nicht behinderte Leistungssportler gemeinsam auftreten. Paralympischer Sport ist noch nicht ausreichend bekannt: Die Disziplinen, die Regeln, die Klassifizierungen, viele blicken da nicht durch. Nur während der Paralympics ist das anders. In Kanada gibt es jetzt gar „einen neuen paralympischen Standard“, lobt die Tageszeitung „The Globe and Mail“, und auch die „Vancouver Sun“ beschäftigt sich mit der Forderung des Gründers des Internationalen Paralympischen Komitees (IPC), Robert Steadward: Die Winterspiele sollten künftig gemeinsam abgehalten werden, weil es verschenkte Mühe sei, die Energie, die sich mit Olympia bilde, nach der Veranstaltungspause für die Paralympics erst wieder neu aufzubauen.

Der Gedanke ist nicht neu. Doch je professioneller die Sportler mit ihren Hightechprothesen und Monoskiabfahrtsgeschossen Leistungssport treiben, desto eher wird er wieder aufgegriffen. Sir Philip Craven, der Präsident des IPC, hält jedoch sofort dagegen: Die Paralympics sind dabei, sich als eigenständige Marke zu etablieren, der Spirit, die Stimmung in der weltweiten Paralympischen Familie seien einzigartig. Der große Bruder Olympia bliebe immer stärker als die kleine Schwester Paralympia.

„Man muss auf jeden Fall vorsichtig sein, dass man nicht total untergeht und als Sportler zweiter Klasse gilt. Bei den Paralympics sind wir die Stars – und ob das bei einer Zusammenlegung immer noch so wäre, das wage ich stark zu bezweifeln“, meint Andrea Eskau, die in ihrem Sitzschlitten bei den nordischen Skidisziplinen für Deutschland startet. Ihr kanadischer Sportskollege Bourgonje pflichtet ihr bei: „Ich finde, sie sollten das nicht tun. Wir haben viel mehr Möglichkeiten, wenn wir ein eigenständiger Wettbewerb bleiben. Wir sollten es absolut so beibehalten, wie es ist.“

In Kanada verfolgte auch die ehemalige Bundesjustizministerin Brigitte Zypries, jetzige Vorsitzende des Kuratoriums des Deutschen Behindertensportverbandes DBS, zu Beginn die Wettkämpfe. „Ich bin der Überzeugung, wir sollten das erst mal auf natio-

ner Ebene ausprobieren, da werden jetzt schon vielfach Schaukämpfe erfolgreich integriert.“

Sollten denn zunehmend Athleten mit Behinderung bei Olympia starten – wie es zuletzt der sehbehinderte kanadische Skilangläufer in Kanada versuchte? „Ich hab da so meine eigene Meinung“, sagt die Speerwurf-Weltmeisterin Steffi Nerius beim Empfang der Bundesregierung im Deutschen Haus in Whistler. Sie ist seit 1. Oktober 2008 Vollzeittrainerin im Behindertenleistungssport, „und das ist meine Berufung, da blühe ich auf“. Aber sie selbst habe, wenn sie mal einen verletzten Finger mit Tape umwickelt, Ärger gehabt, „weil man Gelenke nicht unterstützen darf“. Und dann soll einer gleich ein ganzes ultramodernes Sport-

Sportler sind da geteilter Meinung

gerät wie eine Prothese einsetzen dürfen – wie etwa der südafrikanische beinamputierte Oscar Pistorius mit seinen Carbonprothesen.

An den Pisten und Loipen, in den Listen und Gondeln, an den Medaillentreppchen wird nun auch diskutiert, ob man die Paralympics vielleicht vor den Olympischen Spielen und nicht als Anhängsel abhalten sollte. „Nein“, findet Zypries, „dann würden die Paralympics nur wirken wie ein zweitrangiger Testlauf für die Olympischen Spiele.“ Und Wendy Underwood, Manager bei Tourism Vancouver, gibt bei einem Pressegespräch im The Listle Hotel in Vancouver Downtown Folgendes zu bedenken: „Die Karten für die Paralympics verkaufen sich auch jetzt so gut, weil die Leute einfach noch in Olympiastimmung sind und mit dem Partyfeeling, dem Public Viewing nicht aufhören wollen.“ Auch dadurch würden die Paralympischen Spiele jetzt prima im Windschatten der Olympischen Spiele mitgezogen.

Annette Kögel, Mitarbeit: Tassilo Hummel

Mitten im Leben und sicher mobil.

Silber bei den Paralympics 2008, Spaß und Power im Alltag – Nicole Seifert weiß, wie wichtig Mobilität für Rollstuhlnutzer ist.



Als Botschafterin der Kampagne „sicher mobil“ gibt sie ihre Erfahrungen weiter.

„sicher mobil“ ist die aktuelle Kampagne der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) und des Deutschen Rollstuhl-Sportverbandes (DRS).

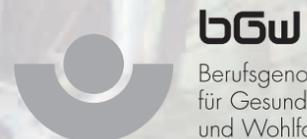
„sicher mobil“ zielt auf

- Lebensqualität
- Selbstbestimmung
- Teilhabe am beruflichen und gesellschaftlichen Leben

Mehr zur Kampagne:
www.bgw-online.de
www.rollstuhlsport.de



FÜR EIN GESUNDES BERUFSLEBEN



BGW
Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege

Alles Vancouver

Die Paralympischen Spiele sind eröffnet! Eine farbenprächige Feier entließ die Kanadier und ihre Gäste aus aller Welt in zehn Tage voller Wettkämpfe. Die Begeisterung ist nicht weniger groß als während der Olympischen Spiele. Impressionen

Ein Gruß an die Gastgeber! Die deutsche Mannschaft läuft und fährt bei der Eröffnungsfeier der Paralympics 2010 in das BC Place Stadion ein (rechts). Insgesamt 20 deutsche Athleten gehen in Kanada auf Medaillenjagd. Aber auch kleinere Staaten wie etwa Kasachstan, für das Oleg Syssolyatin die Fahne in das mit 60 000 Zuschauern volle Stadion trug, sind dabei (zweites Bild rechts).
Fotos: AFP, dpa



„Ein Einzelner inspiriert viele“ – unter diesem Motto stand die Eröffnungsfeier der Paralympics (links und oben). Inszeniert hatte sie Patrick Roberge, der schon für Eröffnungs- und Schlussfeier der Spiele 1988 in Calgary verantwortlich war. Insgesamt 5055 Beteiligte im Alter von 6 bis 92 Jahren verwandelten das BC Place Stadion für knapp drei Stunden in eine große Partyzone. Fotos: Thilo Rückeis (2), dpa



Auf die Skier, fertig, ... Nach der farbenprächtigen Eröffnungsfeier durften die Paralympioniken am Samstag erstmals auf Loipen und Pisten. Links kämpften die stehenden Biathleten um Medaillen im Biathlon der Männer. Rechts rast die sitzende Athletin Linnea Ottosson Eide aus Schweden im Slalom auf dem Monoski den Hang hinunter. Mehr als 500 Athletinnen und Athleten aus 44 Ländern tragen in den zehn Tagen der Paralympics 64 Entscheidungen im Curling, Sledge-Hockey, im nordischen und alpinen Skisport und im Biathlon aus. Fotos: AFP (2)



Let the games begin! Wo die bunten Luftballons aufsteigen und das olympische Feuer seinen Platz findet, wurden die Paralympischen Spiele am Freitag offiziell eröffnet – durch IPC-Präsident Philip Craven (unteres Bild, links) und John Furlong, Chef des Organisationskomitees Vanoc (unteres Bild, rechts). Zwölf Tage nach dem Erlöschen der olympischen Flamme entzündete der 15 Jahre alte beinauputierte Kanadier Zach Beaumont im BC Place Stadion das Feuer für die Olympischen Spiele der Sportler mit Behinderung (links). Fotos: Thilo Rückeis, AFP, dpa



Stadtansichten aus Vancouver. Ladies der Red Hat Society „Purple Pumps“ in Granville Island (2. v. links oben), Kunst unter der Granville-Bridge in Downtown (links oben), Hausboote in Granville Island vor der Skyline von Downtown (links unten) und Dan Wood, Bootsführer der „False Creek Ferry“ von Granville nach Downtown-Vancouver (2. v. links unten). Eine Zeitungsläserin vor einem Coffee-Shop in Downtown-Vancouver und Sonja Gaudet vom kanadischen Curling-Team beim Fackellauf zur Ankunft des Olympischen Feuers rund um Robson Plaza (rechts unten).
Fotos: Thilo Rückeis (6)

Erfolgreicher Tüftler

Martin Braxenthaler gilt als der alpine Fahrer mit dem besten Material. Die Konkurrenz bekommt es auch in Kanada zu spüren: Im Slalom holt der einstige Handwerker Gold

Martin Braxenthaler hat bei den Paralympics in Vancouver nach Biathletin Verena Bentele die zweite deutsche Goldmedaille gewonnen. Drei Tage nach seinem 38. Geburtstag fuhr der querschnittgelähmte Skisportler im Slalom von Whistler Creekside in seinem Monoski zum Sieg. 2006 in Turin hatte der gebürtige Traunsteiner im Super-G, im Riesenslalom und im Slalom schon dreimal Gold gewonnen.

Nach dem ersten Lauf hatte Braxenthaler noch auf Platz zwei gelegen. Wie er dann noch aufholen konnte? Mit vollem Risiko, sagte er. „Da gab es nur die Flucht nach vorne mit 100 Prozent.“

Vorsprung durch Technik – Martin Braxenthaler gilt in seinem Metier als Mann mit viel Ideen und gutem Material. Ob es an seiner Vergangenheit als Handwerker liegt? Martin Braxenthaler tüftelt für sein Leben gern. „Es gibt kaum einen Athleten, der sich derart professionell mit seinem Material auseinandersetzt“, sagt sein Teamkollege und Freund Gerd Schönfelder.

Jede Saison versucht Martin Braxenthaler seinen Monoski so weit zu optimieren, dass dieser inzwischen ein High-Tech-Produkt ist: Karbonschienen und spezielle Stoßdämpfer sorgen dafür, dass Braxenthaler in Windeseile über die Pisten donnern kann. Auch dem Sitz kommt eine besondere Aufgabe zu. „Die Sitzschale vergleiche ich gerne mit dem Skischuh bei nichtbehinderten Fahrern: Natürlich braucht man den nötigen Komfort, dennoch muss alles knackig eng sein, damit man die Balance hält und eine optimale Kraftübertragung auf den Ski möglich ist.“



Jedoch lag es nicht nur am Material, dass Martin Braxenthaler schon bei den vorigen Paralympischen Winterspielen in Turin und nun zum Auftakt in Vancouver von niemanden einzuholen war. Der Traunsteiner, der schon seit zwölf Jahren mit seinem Monoski einen internationalen Erfolg nach dem anderen erreicht, ist einer der herausragenden deutschen Sportler bei den Paralympics.

Bundestrainerin Maika Hujara ist nach der ersten Goldmedaille für Braxenthaler zuversichtlich: „Martin ist technisch einer der stärksten seiner Zunft, auch in Whistler

Martin Braxenthaler war der Star der vergangenen Paralympics. Auch in Vancouver hat er gleich wieder Gold gewonnen. Foto: dpa

wird er kaum zu schlagen sein.“ Hochkonzentriert hat sich der achtmalige Weltcup-sieger auf die Paralympics vorbereitet, auch weil er weiß, dass er mit 38 Jahren nicht mehr zu den Jüngsten zählt. „Natürlich lässt mit wachsendem Alter die Geschwindigkeit ein wenig nach, was sich vor allem im Abfahrtslauf negativ bemerkbar macht“, sagt Braxenthaler. „Dennoch denke ich, dass ich nach dem Sieg im Slalom, auch noch im Rie-

senslalom und Super-G wieder aufs Podest fahren kann, denn hier zählen insbesondere die technischen Fertigkeiten.“

Der größte persönliche Erfolg Martin Braxenthalers ist jedoch, dass er „gelernt hat, die Behinderung zu akzeptieren“. Nach einem schweren Arbeitsunfall steckte er in einer völlig neuen und tragischen Situation, doch der sportliche Ehrgeiz, der schon immer in ihm steckte, diente dabei als Motivation. „Ich wollte nach dem Unfall einfach wieder mit meinen Freunden zum Skifahren gehen“, sagt er. Braxenthaler belegte daraufhin einen Monoskikurs, das ist nunmehr schon 15 Jahre her. Und es zahlte sich aus für den Bayern: Braxenthalers Karriere als Monoskifahrer kannte immer nur eine Richtung – extrem steil nach oben. Seit seinen ersten Paralympics 1998 in Nagano zieren mittlerweile 18 internationale Medaillen und acht Weltcup-titel die heimische Vitrine. Es werden mit Sicherheit nicht die letzten sein.

Am Sonntag hat er in seinem Auftaktrennen bei den Paralympics in Whistler einen für ihn ganz besonderen Erfolg erreicht. Bevor Martin Braxenthaler die Goldmedaille nach seinem Triumph im Slalom umgehängt bekam, sagte er nämlich: „Im Moment ist das auf jeden Fall die emotionalste Medaille für mich. Mir kribbeln gerade total die Hände.“ Tassilo Hummel, 18 Jahre

Jede Chance genutzt

Das Leben des Sportlers Stefan Krohn ist ein gutes Beispiel für erfolgreiche Rehabilitation

Sport und Aktion bestimmen sein Leben. Acht Jahre war Stefan Krohn aus Magdeburg erst alt, als ihn 1982 auf dem Schulweg die Straßenbahn erfasste und er unter den Triebwagen geriet. Ein schwerer Bruch des Oberschenkels mit schwersten Weichteilschäden am linken Bein waren die Folgen. Mit der Konsequenz, dass sein Bein amputiert werden musste. Doch Stefan Krohn gab nicht auf. An der Körperbehindertenschule in Magdeburg, die er nach der Amputation seines Beines besuchte, bot sein Sportlehrer den Schülern Kurse in verschiedenen Sportarten an, um alles einmal ausprobieren zu können. „Ein glücklicher Zufall“, sagt Stefan Krohn heute, denn das Schwimmen begeisterte ihn so sehr, dass er begann, intensiv zu trainieren. Nach der Wiedervereinigung im Jahre 1990 bekam er die Möglichkeit, auch international bei Wettkämpfen anzutreten, und er qualifizierte sich für die Paralympischen Spiele in Barcelona 1992.

Nachdem sich Krohn danach auf seine Ausbildung konzentrierte – er arbeitet bis heute als Fachberater im Marketing der

AOK Magdeburg – begann er ab 1997 wieder, an internationalen Wettkämpfen teilzunehmen und trat 2000 in Sydney erneut bei den Paralympischen Spielen an. Zwar beendete er danach seine Schwimmkarriere, doch der Sport lässt ihn nicht los. „Mir war einfach langweilig. Also haben wir ein paar Freunde zusammengetrommelt und eine Sitzvolleyball-Mannschaft gegründet“, sagt Stefan Krohn. Bei den „Sivobas“ (kurz für Sitzvolleyballer) des HSV Medizin sind auch nicht behinderte Volleyballer mit dabei. „Im Prinzip ist der Sitzvolleyball bei uns eine integrative Sportart. Aber umgekehrt, wir integrieren die Spieler ohne Behinderungen“, sagt Krohn.

Seitdem es die jetzige Form der gesetzlichen Unfallversicherung gibt, begleitet ihn die Unfallkasse Sachsen-Anhalt, da der Unfall als entschädigungspflichtiger Schulwegunfall anerkannt wurde. So erhielt Stefan Krohn 1996 zunächst Unfallrente und Kfz-Hilfe für eine behindertengerechte Zusatzausstattung eines Autos. Besonders wichtig ist jedoch die Versorgung mit den neuesten technischen Möglichkeiten. So war Stefan Krohn einer der ersten Deutschen überhaupt, die im Januar 1999 eine C-Leg-Beinprothese erhielten. Und auch 2008 trug er als einer der ersten das Hüftgelenk Helix 3D.

Stefan Krohn schaut auch bei den Paralympics genau hin, was die Technik angeht: „Als Betroffener und aktiver Sportler schaut man solche Spiele natürlich mit anderen Augen.“ PZ



Après Ski

Das Wetter in Vancouver spielt nicht immer mit, die Gastgeber gleichen das mit Herzlichkeit aus – die Jungjournalisten sind begeistert



Die Metropole am Pazifik begrüßt uns so, wie sie es offenbar am besten kann: Mit Regen. Das muss aber gar nicht von Nachteil sein. „Wisst ihr, warum es gut ist, dass es in der Paralympics-Stadt Vancouver so oft regnet?“ fragt Louis „Lou“ Sohar, Shuttlefahrer der Spiele in Vancouver, die Paralympics-Berichterstatte auf der Rückbank. „Wir hier haben immer schön feuchte Haut und sehen viel jünger aus als die Leute in Kalifornien.“ Das ist doch schon mal was. Gut, dass die Farben Kanadas trotz der Grautönung da draußen wieder strahlend leuchten, wenn unser eins das Hotel betritt. Denn das „The Listle Hotel“ in Downtown Vancouver empfängt seine Gäste wie eine Kunstgalerie. In einigen Zimmern hängen Bilder der Buschlen Mowatt Gallery, der bekanntesten Galerie der Stadt. Und auf dem „Museum Floor“ sind die Zimmer mit Kunstwerken der indianischen Ureinwohner geschmückt. Selbst der Gästeservice-Chef Marinho Maelissa zeigt den Journalisten aus Deutschland stolz seine Kunstfotografien. Und Hotelchefin Lise Magee hat viele Nachbarn, die die Kanadaflaggen jetzt wieder im Garten und an den Autoscheiben hissen: Goodbye Olympics, hello Paralympics! Da klart das Gemüt auf.

Die Schülerredakteure der Paralympics Zeitung reden nicht übers Wetter. Schon auf dem Umsteige-Flughafen Amsterdam gibt es nur ein Thema. Annemieke Overweg aus Uelzen mailt inzwischen regelmäßig mit der Frau des Athleten im serbischen Nationalteam, der vor seinem Arbeitsunfall Profihandballer werden wollte – und der sich jetzt seinen Traum von Paralympics im Schnee erfüllt. Dann gibt es da den heißen Draht zwischen den Schülerschreibern aus Deutschland und der Trainerin des zweiköpfigen Teams aus Mexiko. Leonie Arzberger aus Haag an der Amper hat herausgefunden, dass die Designerin der Medaillen damit auch ihrem Großvater im Rollstuhl eine Ehre erweisen will. Tassilo Hummel aus Neckar gemünd erzählt, dass seine Basketballmannschaft von blinden Spielern lernen konnte, wie man auf dem Feld besser durch Zurufe kommuniziert. Und Heiko Möckl aus Uhl-dingen-Mühlhofen wiederum weiß, dass die Maschine, mit der das Team über den Atlantik jettete, schon zu den Verdienten der Luftfahrtgeschichte gehört.

Pilot Marcel Schoorl aus Holland ließ den Flugfan nach der Landung sogar für ein Foto ins KLM-Cockpit. „Ich werde mir in Vancouver auf jeden Fall einen Wettbewerb der Paralympics ansehen“, sagt der Flugkapitän. Ach, in Vancouver geht doch ganz schnell die Sonne auf. Annette Kögel

Hockey auf Schlitten

Sledgehockey unterscheidet sich von den Regeln her kaum vom Eishockey. In Vancouver will die kanadische Mannschaft ihren Triumph von Turin wiederholen - dem deutschen Team fehlte dagegen eine Sekunde, um sich für die Spiele zu qualifizieren

Von Annette Kögel

Eishockey ist das Heiligtum der Kanadier. Dabei spielt es kaum eine Rolle, ob es sich um Eis- oder Sledgehockey handelt. Die Eishockeynation Kanada wird in diesen Tagen wieder toben. Ihr Team geht als aktueller Titelverteidiger in das paralympische Sledgehockey-Turnier von Vancouver. Ins Leben gerufen haben diese Sportart einst versehrte Eishockeyspieler in den 1960er Jahren. 1994 wurde Sledgehockey in Lillehammer paralympisch. Die Regeln unterscheiden sich kaum vom Eishockey der Steher. Gespielt wird drei Mal 15 Minuten, ein Team darf nicht mehr als sechs Spieler auf dem Eis haben. Die Schläger sind viel kürzer als die bei den Fußgängern, weil sie als Stöcke zum Anschieben und als Schläger zugleich dienen. Die meisten Schlitten sind immer noch Einzelstücke, aus Norwegen importiert, rund 1200 Euro teuer, in Heimbauweise veredelt. Jeder Schlitten muss jetzt vorne einen Aufprallschutz haben. Allerdings sind nicht alle Spieler darüber glücklich, dass sie nun mehr Gewicht mit sich herumschleppen müssen. Immerhin müssen sie nun ihre Beine nicht mehr wie in Turin mit Tape am Schlitten festzurren, da gibt es inzwischen richtige Schnallen. Sledgehockey macht auch vielen Nichtbehinderten Spaß, die - aber nur auf unterer Leistungsebene - im Schlitten mitspielen dürfen. Dass sich Eis- und Sledgehockey von den Regeln her kaum unterscheiden, macht sich auch an der Bande bemerkbar. Viele Nationalteams haben Eishockeycoaches als Trainer. Beim Team Kanada hat der ehemalige Eishockey-Juniorentrainer Jeff Snyder seit

2004 das Sagen. Snyder und seine Spieler wollen nun vor heimischer Kulisse Geschichte schreiben. Noch nie gelang es dem Titelverteidiger bei paralympischen Spielen, sich erneut die Goldmedaille zu holen. Vor vier Jahren in Turin hatten sich die Kanadier durch einen imposanten 3:0-Sieg im Finale gegen Norwegen den Turniersieg geholt. Zuvor mussten sich auch die deutschen Sledgehockey-Cracks dem Team mit dem Ahornblatt auf der Brust beugen. In Vancouver wollen vor allem die Teams aus Norwegen und den USA einen kanadischen Doppelerfolg verhindern. Diese Nationen sind auch so stark, weil anders als in Deutschland Sledge- und Eishockeyverband unter einem Dach vereint sind. In Kanada gibt es schon seit vielen Jahren eine eigene Sledgehockey-Liga, die Spieler sind ständig in Wettkämpfe involviert. Deutschland hat dagegen erst seit dem Jahr 2000 einen eigenen Ligaspielbetrieb. Sieben Teams kämpfen dort um den Titel, in den USA und Kanada sind es jeweils gut 20.

Dass die Deutschen nicht in Vancouver mit dabei sind, lag jedoch nicht am Niveau ihrer Sledgehockey-Liga. Viel mehr war es eine Unachtsamkeit, die den Ausschlag zur verpassten Qualifikation gab. „Eine Sekunde hat vier Jahre kaputt gemacht“, sagt Gerd Bleidorn, Spieler und Manager der deutschen Sledgehockey-Nationalmannschaft, mit ironischem Klang in der Stimme. „Aber wir haben uns das selbst zuzuschreiben, dass wir das Ding im Dezember in Malmö vergurkt haben.“ Exakt eine Sekunde fehlte der deutschen Sledgehockey-Nationalmannschaft. Kurz vor Spielende hatte sie sich in Unterzahl auf dem Eis bei der Paralympics-Qualifikation gegen die Schweden behauptet: 2:1. Und dann zirkelte der älteste und erfahrenste Kollege im schwedischen Sitzschlitten, Jens Kask, den Puck links oben in den Kasten. Der Traum von den Spielen in Kanada im März war aus. Nun müssen sich die deutschen Sledgehockey-Haudegen den Publikumsmagneten-sport bei den Winterspielen im Paralympic Sport TV oder bei ARD und ZDF auf dem



Gold ist die einzige Farbe, die zählt für Kanada. Zum Auftakt des Sledgehockey-Turniers kamen die Kanadier vor 7000 Zuschauern in der UBC Thunderbird Arena zu einem 4:0. Foto: AFP

Bildschirm verfolgen. Das wird hart für die Spieler um Kapitän Jörg Wedde, schließlich waren sie 2006 in Turin noch Vierter.

Ohnehin ist die Motivation etwas gesunken, nachdem die Deutschen ihren großen Sponsor Radisson SAS verloren haben. Ein knappes Dutzend Spieler hat jetzt hingeschmissen. Keine Lust mehr auf Berufsleben und den harten Trainingsalltag im Morgengrauen und bis Mitternacht, bei dem die Familie immer den Kürzeren zieht. Das wurmt Manager Bleidorn, denn Nachwuchsförderung beim Sledgehockey ist schwierig. Er muss in Physiopraxen, an Behindertenschulen, in Eisstadion „jeden persönlich ansprechen und das Feeling vermitteln“. Jörg Wedde sagt, „wir Spieler sind ja jetzt schon alles alte Säcke“. Wedde liebt Sledgehockey, „weil ich das Gefühl habe, übers Eis zu schweben“.

Sledgehockey sei ein anspruchsvoller Sport, und „nicht jeder hat Bock darauf, sich in der Kälte warmzuspielen“, sagt Spieler Bleidorn. Aber wenn man damit anfängt, ist man schnell heiß darauf. Die Spieler wuseln herum wie Ameisen. Blitzschnell, wendig, einsatzfreudig. Knochenkrebs, Motorradunfall, Brandopfer, jeder hat seine eigene Geschichte, ganz egal, ob er für Kanada oder Deutschland spielt. „Wenn dir so was passiert, hast du zwei Möglichkeiten“, sagt Torwart Marius Hatendorf, „entweder du hängst dich auf, oder du gibst Gas.“ Dann aber richtig, wie Kapitän Jörg Wedde. Der 44-jährige Medizintechniker verlor im Alter von zwölf Jahren bei einem Unfall an einem Bahnübergang beide Beine. Das nächste sportliche Ziel des zweifachen Familienvaters ist die Europameisterschaft 2011. Sotschi 2014 kann sich der passionierte Sledgehockey-Spieler ebenfalls vorstellen. Dann vielleicht noch mal gegen Kanada.

Wir stemmen das!



BG ETEM
Energie Textil Elektro
Medienerzeugnisse

Unfallverhütung

Die BG Energie Textil Elektro Medien-erzeugnisse hat den Auftrag, Arbeitsunfälle, Berufskrankheiten und arbeitsbedingte Gesundheitsgefahren zu verhüten. Wir unterstützen die Unternehmen bei der betrieblichen Sicherheitsarbeit.

Gesundheitsschutz

Im Falle eines Arbeitsunfalls oder einer Berufskrankheit betreuen wir die Betroffenen und sorgen für eine ganzheitliche Rehabilitation. Wir steuern die medizinische Behandlung und die Wiedereingliederung in den Beruf und das soziale Umfeld. Den Lebensstandard sichern wir finanziell ab.

Rehabilitation

Diese Aufgaben und Leistungen stemmen wir für 3,7 Millionen Beschäftigte in 237.000 Betrieben.

Entschädigung

www.bgetem.de

Short!

The rush on the red mittens

As the 2010 Winter Olympics rolled to an end on Sunday February 28th, the last attempts to get a hand on the infamous Olympic red mittens were a rush. Throughout the Games, people have been buying away the iconic Canadian memento for the Olympics. Having sold almost 3.5 million pairs already, people are beginning to find it harder to get their hands on a pair. The gloves are only available to the torch bearers and Canadian Paralympic athletes so to get a pair you would have to have the right connections and know the right kind of people.

Angela Yang, 16 Jahre



Games brought the best in us

At the height of the 2010 Olympic Games, downtown Vancouver was pulsating with life; as the games closed, it seemed that this inspiring new energy might abate. However, the avid curiosity and support of countless spectators was anything but extinguished as the Paralympic Torch Relay began on March 11th. „The games have brought the best in us,“ said one spectator watching the 24 hour torch relay along with hundreds of others. A tide of red and white, of surging faces and hands, and of wildly whipping Canadian flags greeted a ceremony that was intimate, yet unabashedly hearty. Paul Gauthier initiated the 24h relay that culminated in the lighting of the Paralympic flame at the Opening Ceremony on March 12th. From the selection process of the torch bearers emerged determined, empowered individuals, all of whom are either passionate advocates of equality and inclusion, or have overcome immense challenges.

Veronique West, 17 Jahre

A new face on the scene

Atop the mountain slopes, Cross Country Skiing enthusiasts will be able to spot a new face on the scene. Courtney Knight is a legally blind athlete from Burnaby, BC. Growing up, she competed in numerous sports and became the first disabled athlete to win an event at the BC High School Track and Field Championship. In 1992, Knight was appointed to Canada's Paralympic team. Her most recent endeavour is her ninth placing in the 2010 World Cup classic sprint. These games will be her first attempt at a winter podium finish.

Tamara Morrison, 16 Jahre

Kurz!

Sportler auf Kliniktour

„Bewegung verbindet“ – unter diesem Motto steht die Kliniktour 2010. Start war am 27. Januar auf der Zugspitze. 14 national und international erfolgreiche Sportler mit Behinderungen werben zusammen mit der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV), der Vereinigung Berufsgenossenschaftlicher Kliniken und dem Deutschen Rollstuhl-Sportverband für den Behindertensport. Neu dabei sind dieses Jahr die Wintersportlerin Andrea Rothfuss, Tennisspielerin Katharina Krüger, Leichtathlet Mathias Mester und der Rugby-Spieler Christian Götze. Reha- und Behindertensport stehen im Mittelpunkt der Infotour der berufsgenossenschaftlichen Kliniken. Dazu Gregor Doepke, Leiter Kommunikation DGUV: „Im Laufe des Trainings erkennen viele behinderte Menschen, dass sie trotz ihres Handicaps sehr erfolgreich sein können. Daraus ziehen sie Kraft und den Willen, nach Rückschlägen nicht aufzugeben. Sport unterstützt damit den Rehabilitationsprozess entscheidend.“

PZ

Mit 76 Jahren am Start

Alter schützt vor Leistung nicht! Mit 76 Jahren ist Takashi Hidai der älteste aktive Sportler der Paralympics. Dem Japaner, der für sein Land im Rollstuhlcurling startet, ist damit ein Eintrag in die Geschichtsbücher sicher. Hidai's Gegenpart bei den Paralympics ist der erst 16 Jahre alte Schwede Zebastian Modin. Der sehbehinderte Biathlet debütiert in Kanada als der jüngste unter allen Aktiven.

PZ

Der Maler der Spiele

Marc Ahr sitzt mit Pinsel und Farben am Straßenrand, füllt seine Bilder mit Leben. Momente der Olympischen Spiele, der Eröffnungsfeier, des Fackellaufs, aber auch viele der Wettkämpfe verewigt er. Noch ist die Arbeit nicht zu Ende – auch die paralympischen Events will er mit seinen Bildern unvergesslich machen. „Während der Spiele sind es ganz besondere“, antwortet er. Marc Ahr kommt aus Frankreich, lebt jetzt in Kanada. Angefangen hat alles mit Berlin, Gorbatschow und der Mauer. Seitdem malt er. Bilder, bei denen man das Gefühl hat, dabei zu sein.

Anne Balzer, 18 Jahre



Bref!

L'enthousiasme s'intensifie!

Trois mois avant les Jeux Paralympiques, beaucoup de gens n'étaient pas encore sûrs à propos de ce que les Paralympiques étaient. Certaines personnes croyaient que les Jeux Paralympiques étaient exactement la même chose que les Olympiques, ce qui faisait que ceux qui étaient contre les Olympiques, l'étaient aussi pour les Paralympiques. Cependant, il y a de plus en plus d'écrans et de publicités pour les Paralympiques qui sont affichés partout. Maintenant un grand nombre de citoyens de Vancouver essayeront de transmettre l'enthousiasme des Jeux Olympiques.

Zaga Gubash, 17 Jahre

Spine: théâtre corporelle

„Spine“ raconte quatre histoires: celle d'un tétraplégique et de sa femme qui vient de lui quitter, celle de Carmella, qui devient paraplégique, celle d'un Canadien obsédé de „Second Life“, puis celle d'un groupe qui performe des expériences controversées sur des corps humaines. „Spine“ avait son début le 12 mars au complexe du nouveau Woodward SFU à Vancouver.

Anais West, 17 Jahre



50 heures de reportage

Les Jeux Paralympiques recevront le plus de couverture médiatisée que tous les Jeux Paralympiques précédents n'ont jamais eue au Canada, donc il faut en tirer profit. Les jeux vont bénéficier de 50 heures de reportage télévisé en Français et en Anglais. Celui-ci va montrer des événements sportifs actuels, des cérémonies de remise de prix et un résumé quotidien des grands moments. Les jeux vont être diffusés par le Consortium médiatique canadien de diffusion olympique, créé par un fusionnement des sociétés CTVglobemedia et Rogers Media. On va pouvoir visionner les événements sur les chaînes de sport RDS et RIS Info Sports en Français, et sur les chaînes CTV, TSN et Rogers Sportsnet en Anglais. Quotidiennement, il y aura des récapitulatifs de 90 minutes des moments paralympiques les plus importants. Chaque jeu dans lequel l'équipe canadienne va participer, sera démontré en direct sur les chaînes RDS, RIS Info Sports, CTV, TSN et Rogers Sportsnet.

Veronique West, 17 Jahre

Inklusion als Ziel

Die Bundesregierung will das Miteinander von Menschen mit und ohne Handicap an Schule und Arbeitsplatz. Der Weg dahin ist lang, wie Schülerredakteurin Anne Balzer an Beispielen aus Brandenburg festgestellt hat

Ein Mann ohne Beine, mit nur einem Arm – jeden Sonntag schwimmt er seine Bahnen in unserer örtlichen Schwimmhalle im brandenburgischen Forst. Der Bademeister sagt: „Die Leute mit Behinderung, die hier schwimmen, brauchen kaum Hilfe – ehe wir da die Einstiegshilfen rausgeholt haben, sind sie schon längst im Wasser.“

Aber wann treffen wir sonst mal auf Menschen mit einem Handicap? In der Schule kaum, auf der Arbeit selten. In anderen europäischen Ländern, wie etwa Norwegen, ist Inklusion längst fest etabliert. Inklusion bedeutet, die individuellen Unterschiede der Menschen zu akzeptieren und die Lebensbedingungen diesen Unterschieden anzupassen. Schon Anfang 2009 hat Deutschland die UN-Konvention zu den „Rechten von Menschen mit Behinderungen“, einschließlich Inklusion, ratifiziert. Wie sieht es aber mit der Umsetzung aus, beispielsweise in der Bildungspolitik? Hubert Hüppe, Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung, sagt: „Ich glaube, dass kein Weg daran vorbeigehen darf, dass Kinder mit Behinderungen mit anderen Kindern zusammen lernen, und das beginnt schon im Kindergarten.“

In Forst beispielsweise gibt es eine Integrations-Kita der evangelischen Kirchengemeinde. In einer Gruppe von 16 Kindern haben fünf eine Behinderung, es gibt dort einen Erzieher und einen Heilpraktiker. In den regulären Kitas mangelt es oft an den Räumlichkeiten oder am Personal. Bei bis zu 19 Kindern pro Erzieher ist jemand mit sogenanntem „Mehrbedarf“ schwierig unterzubringen.

Dabei ist Integration gar nicht so schwierig. Die 19-jährige Jana Majunke ist Schülerin der Lausitzer Sportschule, Spastikerin und Doppelweltmeisterin im Radfahren. Die Sportschule bemüht sich, Men-



Gemeinsam durch das Leben. Die körperbehinderte Jalina spielt in der Römerstadtsschule in Frankfurt am Main in der Pause mit Klassenkameraden Seilhüpfen. Grundschulen prüfen im ganzen Land immer häufiger die Vorteile inklusiver Unterrichtsformen. Foto: ddp

schen mit Behinderung aufzunehmen, gerade wird ein Fahrstuhl eingebaut. Und ohne die Unterstützung des Brandenburgischen Präventions- und Rehabilitations-sportvereins (BPRSV) in Cottbus wäre Jana Majunkes Erfolg auch nicht möglich. Sie hat aber auch negative Erfahrungen gemacht, und zwar von einer Seite, von der eigentlich Hilfe kommen sollte. „Ich habe festgestellt, dass Menschen mit Behinderung bei der Agentur für Arbeit oft nur in die Nische 'Behinderte' gesteckt werden.“

Noch immer gibt es viele Arbeitgeber, die nicht wissen, was Menschen mit Behinderungen leisten können. „Wenn wir von Kindesbeinen an mit Menschen mit Behinderungen zusammenleben würden“, ergänzt Hubert Hüppe, „würde eine solche Frage gar nicht auftauchen. Deswegen ist eine vollständige Inklusion ja so wichtig.“

Ein weiteres Problem für viele Betroffene ist die Bürokratie. Was steht mir eigentlich

zu? Worauf hat mein Kind Anspruch? „Wir müssen schauen, ob wir nicht manches entbürokratisieren und effektiver machen können“, sagt Hüppe.

Sabine Bulei ist Lehrerin an der Hans-Fallada-Schule für geistig Behinderte in Neuenhagen: „Die Integration von Schwerstmehrfachbehinderten wird oft als besonderes Hindernis angesehen. Diese Kinder brauchen einen komplett strukturierten Tag. Eine intensive Betreuung mit vier Pädagogen für sechs bis zehn Kinder ist an einer Regelschule schwer vorstellbar.“ Was Hubert Hüppe bestätigt: „Man kann nicht einen Einzigen mit Down-Syndrom in die Klasse setzen und sagen, nun mach mal.“

Natürlich gibt es Probleme – große wie kleine. Die 18-jährige Ellen aus Wismar leidet an Muskelschwund, wiederholt wegen ihrer Ausfälle gerade die 11. Klasse des Gymnasiums. Die nächstgelegene Schule, die sich mit Körperbehinderungen auskennt, wäre nur bis zur 10. Klasse gegangen. Doch Ellen will ihr Abitur machen, will ihre gewohnte Umgebung ungern verlassen. Durch ihre Krankheit hat sie aber nach einiger Zeit Probleme mit dem Schreiben. Viele ihrer Lehrer sagen, sie soll sich melden, wenn sie nicht mehr kann. Doch wer macht das schon gern, ohne dass das Selbstwertgefühl leidet?

Bei der 22-jährigen Annemarie Hackel hat das ganz gut geklappt. Seit der Geburt fehlt ihr der linke Unterarm. Weder ein Hindernis fürs Abitur noch für das Studium in Dresden – und auch das Autofahren funktioniert.

Es gibt sie also, die guten Ansätze. In einigen Altersstufen erleben behinderte und nicht behinderte Schüler der Hans-Fallada-Schule den Kunst- und Sportunterricht zusammen. Auch ein Beispiel dafür, dass man „erst mal schauen muss, was geht, was möglich ist, und nicht, was nicht funktioniert“, sagt Hüppe.

BEGREIFEN, WAS UNS BEWEGT.

Technologie für Menschen – Weltweit

Otto Bock®
QUALITY FOR LIFE

Das International Paralympic Committee (IPC) und Otto Bock präsentieren: Spirit in Motion – Discover what moves us. Im Zentrum des Austragungsortes Whistler wird der paralympische Gedanke als Ausstellung erlebbar. Spitzensport und Technologie für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen als Beitrag zum gesellschaftlichen Dialog zu Integration und Lebensqualität.

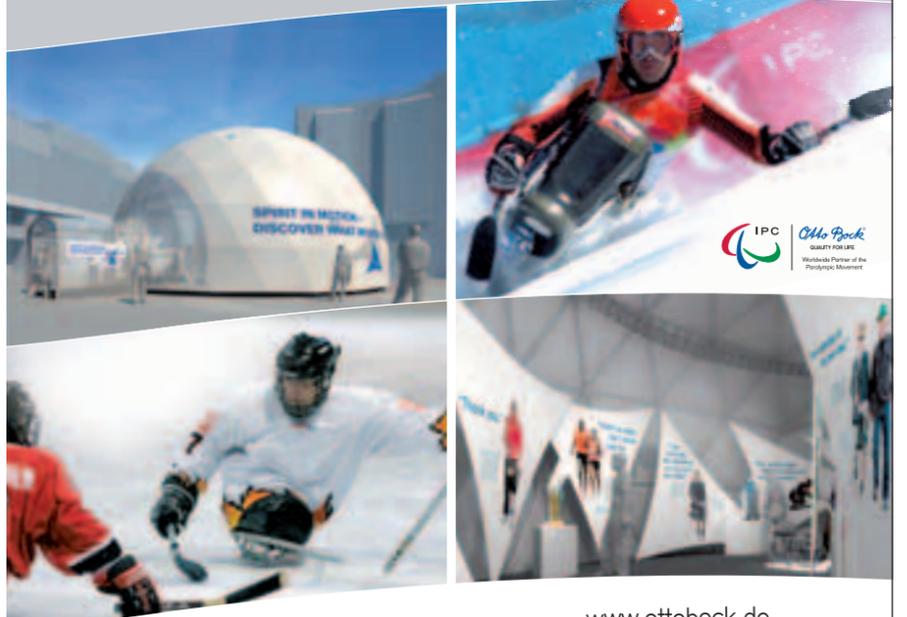
www.ottobock.com/2010

Die X. Paralympischen Winterspiele Vancouver, Kanada

Die interaktive Ausstellung, das Erlebnis Paralympics und Mobilität in Whistler, präsentiert vom IPC und Otto Bock. 12. - 21. März 2010



X. Paralympische Spiele Vancouver



www.ottobock.de

Straßen ohne Barrieren

Wie behindertengerecht ist Vancouver? Unsere Schülerredakteure Elisa Kremerskothen und Heiko Möckl haben es mit Rollstuhlcurler Jens Jäger erkundet – und kamen zu einem positiven Fazit

Jens Jäger fragt uns: „Ihr wollt mit mir Vancouver auf den Kopf stellen?“ Ja, das wollen wir. Wir wollen erleben, wie Jens Jäger, der Mannschaftskapitän, der Skip der Deutschen Rollstuhlcurling-Mannschaft, eine Tour durch die kanadische Metropole bewältigt. Gemeinsam mit Jäger wollen wir testen, wie behindertengerecht Vancouver ist.

Unsere Tour durch die Stadt beginnt in einem Hotel im Viertel Yaletown. Von dort aus geht es quer durch die ganze Stadt. Das Fahren im Rollstuhl ist für Jäger, der seit 1983 aufgrund eines Motorradunfalls querschnittgelähmt ist, überhaupt nicht anstrengend, sagt er. „Wenn man seit 26 Jahren im Rollstuhl sitzt und Sport auf einem hohen Niveau macht, weiß man, wie man sich bewegen kann und wie man seine Kräfte einteilen muss.“

Jens Jäger fährt in seinem Rollstuhl, wir gehen zu Fuß. Nach den ersten Metern merken wir den Unterschied zwischen beiden Fortbewegungsarten schon gar nicht mehr. Jens Jäger ist so schnell, so wendig und so mobil wie wir. Hauptsächlich liegt das an den vielen kleinen Hilfen überall in Vancouver, die Menschen mit Behinderung ein fast barrierefreies Leben ermöglichen. Es gibt abgesenkte Bürgersteige, Geschäfte und Lokale, die durch Rampen mit der Erde verbunden sind. Auch der Nahverkehr hat sich auf behinderte Bürger gut eingestellt. Der Einstieg in Bahn und Bussen ist behindertengerecht und in den Bussen sind ausreichend Plätze für Menschen mit Behinderung eingeplant. Und falls es mit dem Einstieg mal doch nicht alleine geht für die Rollis, dann „ist da immer ein netter Kanadier, der einem hilft“, hat Jäger beobachtet.

Von der Freundlichkeit der Menschen in Vancouver können wir uns des Öfteren überzeugen. Wildfremde Leute grüßen uns bei unserem Spaziergang und wollen ein Foto mit dem Skip der Deutschen Curling-Mannschaft. Jens Jäger hat bis jetzt nur gute Erfahrungen mit den Kanadiern gemacht: „Sie sind sehr offen gegenüber Menschen mit Handicap. Sie bringen Menschen, die im Rollstuhl sitzen oder ein anderes Handicap haben, sehr viel Achtung entgegen.“ Das sei eine neue Erfahrung für ihn, erzählt Jens Jäger. In seiner Heimatstadt Rottweil sei das anders. Da gebe es oft Vorurteile gegenüber Menschen mit Handicap. Der 47 Jahre alte Jäger weiß besonders gut, wovon er spricht. In seiner baden-württembergischen Kleinstadt ist er im sozialen Bereich tätig, sitzt im Stadt- und im Kreisrat und ist Behindertenbeauftragter der Stadt Rottweil.

Eine kanadische Passantin spricht uns auf unserem Weg durch Downtown Vancouver an. Sie sagt: „Es ist so toll, diese ganzen Leute zu treffen. Ich finde es wirklich spannend ein Teil der Spiele zu sein. Sobald man auf die Straße geht, weiß man nicht, wen man gleich treffen wird.“ Für Jens Jäger ist die Offenheit der Menschen „das, was Kanada ausmacht“. „So etwas würde es in Deutschland leider nicht geben, dort würde man eher sagen: Was willst du denn von mir, schau zu, dass du wegstommst.“

Es ist nicht zu übersehen, dass Jens Jäger als deutscher Athlet für die Paralympics in Vancouver unterwegs ist. Die Plastikschele innerhalb der Räder des Rollstuhls hat er in den Farben Schwarz-Rot-Gold gestalten lassen. „Das sieht aus wie Lava“, sagt Jens Jäger und schmunzelt. Auf der Rückseite seiner Jacke prangt in großen Lettern „Deutschland“. Aber nicht nur das Outfit von Jäger sorgt für Aufsehen. Begleitet von uns Schülerjournalisten und einem Fotografen fällt er unter der Masse an Menschen fast jedem ins Auge. Im Laufe unserer Tour kommen wir an einem Tattoo-Shop vorbei. Jens Jäger weht uns ein, dass er sich, falls er



Hier rollt Schwarz-Rot-Gold. Jens Jäger hat in Vancouver wenig Mühe, begegnet aber auch großstädtischem Elend. Fotos: Thilo Rückeis

eine Goldmedaille gewinnen sollte, ein indianisches Emblem, einen Raben, in den Nacken stechen lassen will. „Der Rabe ist auch auf der Medaille und das Symbol der Spiele. Außerdem ist er ein intelligentes Tier und Intelligenz, das ist auch beim Curling sehr wichtig.“

Viel von Vancouver sehen konnte Jens Jäger leider noch nicht, da die Vorbereitungen für die ersten Spiele im vollen Gange

Im Olympischen Dorf gibt es Probleme

sind. Er ist sich trotzdem sicher, dass die Mentalität und Weltoffenheit der Einwohner auf die Architektur der Stadt und damit verbundene Barrierefreiheit Auswirkungen hat. Viel zu der Behindertenfreundlichkeit beigetragen hat wohl auch die Amtszeit von Sam Sullivan. Er war von November 2005 bis November 2008 Bürgermeister von Vancouver. Sullivan sitzt selbst im Rollstuhl und hat im öffentlichen Leben vieles behindertengerechter gestalten lassen.

Aber Vancouver ist nicht das Paradies für Menschen mit Handicap. So ist erstaunlicherweise ein wichtiger Ort der Spiele

nicht komplett behindertengerecht eingerichtet: das olympische Dorf. Jens Jäger erzählt, dass sein Badezimmer keine Haltegriffe hatte und auch sonst alles andere als behindertengerecht war. „Ich musste daher schon bald nach meiner Ankunft das Zimmer wechseln.“

Und natürlich gibt es, wie in fast jeder westlichen Metropole, auch Armut in Vancouver. Jens Jäger trifft auf seinem Rundgang auch auf einen Obdachlosen, mit dem er ins Gespräch kommt. Auch das für die Spiele herausgeputzte Vancouver ist eben trotz Olympia und Paralympics keine problemfreie Zone.

Auf unserem Rundgang treffen wir dann wenig später den Künstler Marc Ahr. Der Franzose hat es sich zur Aufgabe gemacht, Bilder von den Olympischen Spielen und nun von den Paralympics anzufertigen. Die zufällige Begegnung ermöglicht Jäger, auf einem von Ahrs Bildern verewigt zu werden und der Skip der Deutschen Rollstuhlcurler lässt es sich nicht nehmen, das fertige Bild auch gleich zu signieren.

Als es weitergehen soll, werden wir von einer Polizistin angehalten. Es gibt keinen Ärger, stellen wir nach einer Schrecksekunde fest: Wir sehen die olympische Flamme direkt auf uns zukommen, wir haben zufällig den Fackellauf gekreuzt. Jens Jäger scheint die Szene zu genießen, etwas verträumt wirkend sagt er: „Olympia ist einfach ein Volksfest. Man soll miteinander feiern, Menschen aus der ganzen Welt kommen zusammen, um den Spirit der Spiele zu genießen.“

Der Höhepunkt unserer Tour ergibt sich dann am Ende, als wir am Robson Plaza ankommen. Dort sind eine Bühne und viele

kleine Stände zur Feier des Fackellaufs aufgebaut. Zudem gibt es eine kleine Curlingbahn. Da juckt es Jens Jäger in den Fingern, er nutzt die Möglichkeit, eine Kanadierin zu einem Curling-Match herauszufordern. Die beiden haben dann auch ihren Spaß, am Ende gewinnt allerdings die Kanadierin. Jens Jäger nimmt die Niederlage mit Humor hin. Die verpatzte Generalprobe gebe ihm nun die Hoffnung, dass es beim Wettbewerb in Vancouver besser laufen werde für ihn.

Damit ist unsere Tour durch Vancouver dann auch beendet. Das Fazit fällt aus Jens Jägers Sicht positiv aus: Vancouver mache es Menschen mit Handicap leicht und könne in vielen Bereichen als Vorbild für deutsche Großstädte gesehen werden, sagt Jens Jäger.

www

Mehr zu den Paralympics unter:
www.tagesspiegel.de/paralympics

Ergebnisse, Livebilder, Analysen und Hintergrundberichte zu den Spielen im großen Online-Special des Tagesspiegels.

Die Wegbereiter

In den Berufsgenossenschaftlichen Unfallkliniken wird für das Leben mit einer dauerhaften Behinderung trainiert – und der Weg zu den Paralympics geebnet

Von Leonie Arzberger und Anne Balzer

Viele der paralympischen Sportler sind nicht von Geburt an körperlich beeinträchtigt. Oft sind es schwere Unfälle und Krankheiten, die zu einer dauerhaften Behinderung führen. Wie ist es möglich, dass jemand nach einem gravierenden Einschnitt in sein Leben, trotz aller Einschränkungen – physisch und psychisch – fähig ist, Sport auf Leistungsebene zu betreiben? Hier kommen die Berufsgenossenschaftlichen Kliniken ins Spiel. Sie legen den Grundstein für das zukünftige Leben der Patienten. Neun dieser Kliniken gibt es in Deutschland, nach der Erstversorgung Schwerverletzter ist ihr Leitgedanke ein ganzheitliches Versorgungskonzept, das den Patienten vom Unfallort bis zur Rückkehr an den Arbeitsplatz begleitet.

Die Behandlung von Querschnittlähmungen ist zum Beispiel ein Schwerpunkt des Bundesgenossenschaftlichen Unfallkrankenhauses Hamburg (BUKH). Von der Erstversorgung bis zur lebenslangen Nachsorge reicht das Behandlungsspektrum. Durchschnittlich 190 Menschen werden jährlich im dortigen Querschnittgelähmtenzentrum behandelt. Schon früh wird mit sporttherapeutischen Mitteln gearbeitet. „Die sportlichen Maßnahmen wirken sich auf alle Bereiche der Fitness, Gesundheit und Vitalität positiv aus. Wir erzielen durch diese Maßnahmen große Erfolge“, sagt der Chefarzt des Zentrums Roland Thietje. Sein Berliner Kollege Kai Dragowsky, Oberarzt der Klinik für Unfallchirurgie und Orthopädie im Unfallkrankenhause Berlin, hebt hervor, dass auch der soziale Aspekt entscheidend sei: „Durch den Sport gelingt die Reintegration des Betroffenen in einem leistungsorientierten Kontext. Daraus entwickelt sich zunehmend Selbstwertgefühl, das dem Patienten die Sicherheit vermittelt, in der Gesellschaft insgesamt bestehen zu können.“

Im Süden der Republik liegen die BG-Kliniken Murnau, Ludwigshafen und Tübingen. Obwohl alle Kliniken grundsätzlich den gleichen Prinzipien folgen, werden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. So ist das Querschnittszentrum in Murnau mit seinen 85 Bet-



ten eines der größten und modernsten Zentren in ganz Deutschland. Ludwigshafen hingegen hat im Vergleich zu anderen Kliniken einen Schwerpunkt in der Hand-, Plastischen und Mikrochirurgie und in der Behandlung Schwerverletzter. Tübingen hebt sich neben ihren verschiedenen Abteilungen, unter anderem der Klinik für Unfallchirurgie, durch die Kooperation mit der medizinischen Fakultät der Universität hervor.

Ein Punkt steht bei allen Kliniken stark im Vordergrund: Es ist das aufeinander abgestimmte Behandlungskonzept von Akutversorgung und Rehabilitation, das einen erfolgreichen Heilungsprozess ausmacht. Eine vollständige Rehabilitation muss auch im sozialen Bereich stattfinden. Innerhalb dieses Prozesses spielt der Sport eine große Rolle. Sven Sender, Sprecher der BG-Klinik Tübingen, sagt: „Viele junge Menschen erkennen durch den Sport, dass sie trotz ihrer Behinderung Höchstleistungen bringen können. Zum anderen erlernt man im Therapiesport alle Funktionen für den Alltag, zum Beispiel wie man als Rollstuhlfahrer in ein Auto einsteigt.“ Auch Ärztin Doris Maier von der

Sich ins Leben zurückspielen. Im Vorfeld der Paralympics besuchte unsere Schülerredaktion das Unfallkrankenhause Berlin. Foto: UKB

BG-Klinik in Murnau betont die positive Wirkung des Sports auf die Psyche der Patienten. Die Rehabilitation müsse daher „ein besonderes Augenmerk auf den Sport legen“, zumal dieser ein Element der sozialen Reintegration sei, da man etwas zusammen mit Freunden und Familie unternehmen könne.

Doch ohne die Arbeit der vielen Physiotherapeuten und Sportlehrer in den Kliniken gäbe es wohl nicht so viele exzellente behinderte Leistungssportler in Deutschland. So sind beispielsweise Rad-Weltmeisterin Natalie Simanowski und Paralympicssieger Michael Teuber ehemalige Patienten der Klinik Murnau, aber auch einige ehemalige Mitarbeiter der Kliniken sind als Betreuer von deutschen Nationalteams tätig. Sie nutzen die Chance, so auf die Arbeit aller BG Kliniken aufmerksam zu machen. In Deutschland sind das außer den fünf genannten noch die Unfallkliniken in Duisburg und Frankfurt am Main, die Klinik Bergmannstrost Halle und das Universitätsklinikum in Bochum.

Impressum

Herausgeber:

Stephan-Andreas Casdorff,
Lorenz Maroldt

Redaktion:

Annette Kögel (verantwortlich),
Robert Ide, Claus Vetter, Anke Myrrhe,
Sebastian Stier; Mitarbeit: Sarah Doecke

Fotoredaktion:

Thilo Rückeis

Schülerredaktion:

Karin Preugschat (Ltg.),
Leonie Arzberger, Anne Balzer,
Franziska Ehlert, Cameron Farnden,
Zaga Gubash, Stephanie Gustin,
Tassilo Hummel, Priscilla Korompis,
Elisa Kremerskothen, Heiko Möckl,
Tamara Morrison Florence Ng,
Annemieke Overweg, Anais West,
Veronique West, Angela Yang

Chef vom Dienst: Thomas Wurster

Art Direktion: Simone Kitzinger

Produktion: Detlev Jackschenties

Anzeigen: Jens Robotta, LuxxMedien

Geschäftsführung:

Frank Lüdecke, Dr. Marion Bleß
Verlag Der Tagesspiegel GmbH,
Askanischer Platz 3, 10963 Berlin

Die Paralympics Zeitung ist ein Gemeinschaftsprojekt von Tagesspiegel, Deutscher Gesetzlicher Unfallversicherung (DGUV) und panta rhei, Beratungsgesellschaft für gesellschaftliche Prozesse mbH.

München im olympischen Rennen



Zeichen & Wunder

Wir starten durch: München ist gemeinsam mit Garmisch-Partenkirchen und der Kunstseilbahn Königssee im Rennen um die Olympischen und Paralympischen Winterspiele 2018.

Für Vancouver wünschen wir dem deutschen Paralympic-Team viel Erfolg!
www.muenchen2018.org

Nationale Förderer



Nationale Ausstatter





VANCOUVER 2010 – DEN ERFOLG FEST IM BLICK

Die Apotheken – Offizielle Partner Ihrer Gesundheit

Die ABDA – Bundesvereinigung Deutscher Apothekerverbände engagiert sich als Spitzenorganisation der 21.600 Apotheken mit mehr als 145.000 Mitarbeitern seit 2008 für die Paralympische Bewegung. Als verlässlicher Partner des Deutschen Behindertensportverbandes (DBS) fördern wir nachhaltig den Behindertensport in Deutschland und setzen uns für Werte wie Leistung, Toleranz und Integration ein. Es ist Teil unserer gesellschaftlichen Verantwortung, die deutsche Paralympische Mannschaft in Vancouver aktiv nach Kräften zu unterstützen. Und natürlich drücken wir den Athletinnen und Athleten ganz fest die Daumen und wünschen viel Erfolg!



Deutscher Behindertensportverband e.V.
National Paralympic Committee Germany

Nationaler Förderer

